

## Paul Austers „Moon Palace“ und Charitons „Kallirhoe“

Dass diese auf den ersten Blick so unterschiedlichen Werke erstaunliche Gemeinsamkeiten aufweisen, fiel mir auf, während ich mich mit einer Hausarbeit für das von Herrn Dr. STENGER<sup>1</sup> geleitete griechische Proseminar über CHARITONS Liebesroman beschäftigte.

PAUL AUSTERS Roman hatte ich in der Schule durch meinen Englischlehrer Herrn SEYFERT kennengelernt. Aufgrund der vielen Parallelen in ihrer Handlungsstruktur würden sich meiner Meinung nach beide Werke im fächerübergreifenden bzw. Projektunterricht gut für einen Vergleich eignen. Die Liebesroman-Thematik dürfte für die Schüler reizvoll sein, und außerdem ist der Text sprachlich sehr einfach.

Der Liebesroman „Kallirhoe“ von CHARITON stammt vermutlich aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert. Er schildert die Trennung des jungen Liebespaars Kallirhoe und Chaireas kurz nach ihrer Hochzeit und deren Abenteuer, die sie bis zu ihrem glücklichen Wiedersehen überstehen müssen.

Das Paar wird – nicht unüblich in antiken Romanen – durch Scheintod auseinandergelassen: Der eifersüchtige und jähzornige Chaireas schlägt seine Frau im Affekt bewusstlos, so dass sie für tot gehalten und bestattet wird. Kurz darauf greifen Grabräuber in die Handlung ein, entdecken die noch lebende Kallirhoe, befinden sie für wertvoller als jegliche Grabbeigaben und verkaufen sie an den Hof des Dionysios in Milet, der Kallirhoe zur Frau nimmt. Chaireas begibt sich unterdessen, nachdem er vom „Grabraub“ erfahren hat, auf die Suche nach seiner Braut, wobei er in Gefangenschaft gerät.

Dort erfährt er nun zufällig Kallirhoes Aufenthaltsort und will sie zurückfordern. Doch bevor es zu einem Wiedersehen der beiden kommt, führen weitere Irrungen die Handlung an den Gerichtshof des persischen Großkönigs nach Babylonien. Zwischen Dionysios und Chaireas, die um Kallirhoe streiten, kommt es während des Prozesses zu keiner Einigung, da der Großkönig inzwischen selber in Liebe zu Kallirhoe entbrannt ist und diese am Hof behalten will. Schließlich beginnt ein Krieg zwischen den Ägyptern und

den Persern, in dessen Verlauf Chaireas sich auf die ägyptische Seite schlägt und nach heftigen Kämpfen Kallirhoe schließlich zurückgewinnen kann.

Da in dem folgendem Vergleich mit einem modernen Roman der Schicksalsgottheit Tyche große Bedeutung zukommen wird, muss zunächst das **Wirken der Tyche** bei Chariton untersucht werden:

Die Handlung des Romans wird hauptsächlich durch das ständige Eingreifen der Schicksalsgottheit vorangetrieben. Tyche, nach HESIOD die Tochter des Okeanos und der Thetis, ist dafür verantwortlich, dass sich Chaireas und Kallirhoe zu Anfang der Erzählung auf den ersten Blick verlieben („ἐκ τύχης“<sup>2</sup> begegnen sich die beiden an einer Hausecke, 1.1.6).

Ebenso unterstützt Tyche Aphrodites Entschluss, Kallirhoe und Dionysios zusammenzubringen: „ἤδη τῆς Τύχης ὑμᾶς ἀγούσης ἐπὶ Διονύσιον“ (1.13.4, „schon hat euch Tyche zu Dionysios gebracht“), sagt Leonas, ein Diener des Dionysios, als der Grabräuber Theron mit seiner Gefangenen in Milet eintrifft.

Auch Kallirhoes Schwangerschaft, die aus ihrer ersten Liebesnacht mit Chaireas resultiert und schließlich zur Heirat mit Dionysios führt, war von Tyche gewollt (2.8.4).

Bis zum dritten Buch arbeiten Aphrodite und die Schicksalsgöttin zusammen. Ihr Wirkungsbereich scheint ähnlich zu sein, ihre Ziele dieselben. Es ist also nachvollziehbar, dass Kallirhoe in 3.2.12 Aphrodite für dieselben Dinge verantwortlich macht, die sie in 1.14.7 auch Tyche zur Last legt, nämlich die Trennung von Chaireas und den Verkauf als Sklavin.

Andererseits unterstützt Tyche auch Chaireas bei seiner Suche nach seiner Frau: sie lässt ihn auf den Räuber Theron stoßen („ἡ Τύχη δὲ ἐφώτισε τὴν ἀλήθειαν“, „Tyche aber brachte die Wahrheit ans Licht“, 3.3.8). Paradoxerweise erschwert die Göttin ihm die Suche danach wieder, indem sie die Handlung an den Hof des Großkönigs verlegt: Chaireas' Brief an Kallirhoe gerät durch Zufall („ἡ Τύχη δὲ οὐχ ὁμοιον τῇ γνώμῃ τὸ τέλος ἐβράβευσεν“, „Tyche aber ordnete ein anderes Ende als erwartet an“, 4.5.3) in Dionysios' Hände,

wodurch der Gerichtsprozess seinen Anfang nimmt.

Nach dem dritten Buch aber handeln Tyche und Aphrodite nicht mehr als Einheit gemeinsam, Tyche ist nun alleine für das Schicksal der Figuren verantwortlich. So lässt Tyche auch die Kriegserklärung an den Großkönig geschehen (6.8.1). Das völlige Zurückziehen der Liebesgöttin aus der Handlung kann Übereinstimmung mit dem Wirken der Tyche bedeuten. Denn erst, als Tyche nach Meinung der Liebesgöttin zu grausam handelt („σκυθρωπόν“, 8.1.2) und Chaireas seine Frau weiter vorenthalten will, obwohl er sich auf derselben Insel mit ihr befindet, greift Aphrodite wieder in die Handlung ein und vereint das Liebespaar endgültig.

Tatsächlich handelt Tyche wie eine Liebesgöttin, indem sie das Treffen von Kallirhoe und Dionysios arrangiert. Auch zum Großkönig gelangt die Syrakusanerin durch das Werk der Schicksalsgöttin. Doch scheinen diese Liebesaffären nur Nebenprodukte ihrer Absichten zu sein. Es fällt auf, dass die Göttin nur dann in die Handlung eingreift, wenn diese im Begriff ist zu stagnieren: Am Ende des ersten Buches ist Kallirhoe scheinbar tot und begraben; niemand hätte je von ihrem Schicksal erfahren, wäre der Grabräuber Theron nicht zufällig („παρατυχών“, 1.7.1) bei ihrer Beerdigung anwesend gewesen. Danach wäre Kallirhoe für den Rest ihres Lebens bei Dionysios in Milet geblieben, hätte Tyche Chaireas nicht Informationen über ihren Verbleib gegeben (sie lieferte ihm Theron aus). Auch die „Verzögerungstaktik“ des Großkönigs hätte noch lange fortauern können, wenn Tyche nicht für Krieg gesorgt hätte.

Es scheint, dass die sonst so willkürliche Tyche bei Chariton eine zusätzliche Charaktereigenschaft besitzt: Eine Abneigung gegen Stagnation, Langeweile und Routine. Sie kann es nicht ertragen, einen Zustand länger andauern zu sehen. Selbst Orte müssen nach einiger Zeit für sie gewechselt werden (vgl. Verlagerung der Handlung nach Babylon). Natürlich instrumentalisiert Chariton diese Eigenschaft der Tyche: sie erzeugt Spannung und Abwechslung und verhindert, dass der Autor allzu tiefe psychologische Entwicklungen seiner Figuren darstellen muss; sie werden

nur von außen in den Handlungen der Personen sichtbar. „Nichts drückt wohl den Mangel an psychologischer Kraft in den griechischen Romanen bedeutsamer aus, als der Name des leitenden Dämons, der in ihnen dem liebenden Paar so grausame Schicksale bereitet. Es ist keine andere als die Tyche, die Gottheit des Zufalls...“<sup>43</sup>.

Das für die Romanfiguren sehr willkürlich anmutende Handeln der Tyche bewirkt, dass sie im Roman von Chariton durchgängig als negative Macht bezeichnet wird. So ist sie mit dem Adjektiv „βάσκανος“ („hämisch“) versehen, handelt „ἀδικως“ („ungerecht“), wirft alles durcheinander („διαβάλλειν“), übt Verrat aus („τὴν διαβολὴν“, alles in 5.1.4-5) und liebt das Unerwartete („φιλόκαινος“, 4.4.2). In Gesprächen erfahren wir, dass kein Mensch gegen Tyche bestehen kann (2.8.3) und dass der, den sie in ihr grausames Drama („δράμα σκυθρωπόν“) verstrickt hat, sehr vorsichtig („φρονιμώτερον“) handeln muss (4.4.2).

Nie wird der Tyche im Roman gedankt, sie dient einzig dazu, die für Menschen unerklärlichen Schicksalsschläge auf sich zu laden.

Das literarische Motiv der Tyche lässt sich nun über das Mittelalter (der „Tristan“ des GOTTFRIED VON STRASSBURG, „Erec“ des HARTMANN VON AUE, SHAKESPEARES, „Romeo und Julia“) bis in die Moderne verfolgen.

Ich möchte nun kurz anhand eines modernen Romans von PAUL AUSTER ein Beispiel für die heutige literarische Rezeption (bzw. Sichtweise) der Tyche geben.

In Paul Austers Roman *“Moon Palace”*<sup>44</sup>, der die Identitätssuche eines jungen Mannes schildert, wird die Handlung offenbar nur von Zufällen<sup>5</sup> vorangetrieben. Marco Stanley Foggs Suche nach seinen familiären Wurzeln, die ihn von New York bis in die Wüste von Utah führt, wird von unwahrscheinlichen Ereignissen bestimmt: *“As Chance would have it”* (S. 51) betritt Marco 1969 seit langer Zeit wieder ein Lokal, als dort die Mondlandung übertragen wird. Durch einen komischen Zufall (*“weird coincidence”*, S. 56) lernt er seine Freundin Kitty kennen (*“I had met her by chance”*, S. 5). Danach nimmt Marco eine Arbeit als Altenpfleger an, ohne zu wissen, dass Thomas Effing, den er betreut, sein Onkel ist.

Seine Obdachlosigkeit kommt Marco so vor, als ob das Schicksal über ihn wache (*“It seemed as though fate was watching out for me, as though my life was under the protection of benevolent spirits”*, S. 82).

Die Nähe zur griechischen Tyche wird durch die Adjektive deutlich, die diese Zufälle bezeichnen; sie sind bei Auster *“strange”* (S. 5), *“unexpected”* und *“impossible”* (S. 89), bei Chariton „ἄπιστος“ („unwahrscheinlich“) und „παράδοξος“ („unerwartet“, „seltsam“) (2.8.3.), die Tyche bewirkt „καινότερα πράγματα“ („ungewöhnliche Dinge“, Char. 6.8.1.).

Während eine Partei (Marcos Onkel Victor und Thomas) behauptet: *“There are no coincidences”* (S. 152) und *“Every man is the author of his own life”* (S. 14), ist Marco fasziniert von den „vielfältigen Unwägbarkeiten des Lebens (*manifold contingencies*)“ (S. 120). Er gibt HERAKLIT Recht (*“change is the only constant”*, S. 96) und plant sogar, einen Essay über den Zufall zu schreiben (S. 324).

Bei Paul Auster ist es der Mond (*“radiant Diana”*; S. 51), der über Marcos Schicksal wacht und den Roman wie ein Leitmotiv durchzieht. Der Mond kann als Marcos persönlicher „δαίμων“ bezeichnet werden, der ihn begleitet und ihm am Schluss des Romans „gelb und rund wie ein glühender Stein“ den Weg weist (S. 419).

Als Gegenkraft zum Zufall wird von Marcos Onkel Thomas Effing der Wille benannt: *“Mental powers. A force of will that can bend the physical world into any shape I want”* (S. 152). Marcos Onkel behauptet, dass Gedanken allein die Welt verändern können, wenn sie dazu stark genug sind.

Thomas Effing kommt im Roman eine besondere Rolle zu. Seine längere Begegnung mit Marco nimmt das Zentrum des Romans ein. Betrachtet man darauf das Vorkommen von Wendungen, die das Eingreifen des Zufalls in die Handlung beschreiben (*“as chance would have it ...”*, etc.), fällt auf, dass in Effings Gegenwart der Zufall nicht erwähnt wird. Erst nach Effings Tod wird der Zufall vom Erzähler wieder als handelnde Instanz eingeführt.

Das kurze Verschwinden des Zufalls als einer die Handlung vorantreibenden Kraft lässt sich durch die Rolle Effings erklären.

In der Mitte des Buches übernimmt Marcos Onkel die Rolle der Tyche: Er handelt undurchschaubar und mysteriös *“(…) I [Marco] was torn between reading a dark purpose into his [Effings] actions and dismissing them as the product of random impulse.”* (S. 157). Es ist meistens völlig unklar, ob Thomas Effing nur willkürlich handelt, oder ob jede seiner Handlungen Teil eines „ausgeklügelten, undurchschaubaren“ Plans ist (S. 157). Er wird als durchtrieben geschildert und handelt scheinbar ohne Motiv (S. 157). Nie ist sich Marco ganz sicher, ob Effings Blindheit und Hilflosigkeit nur vorgetäuscht sind.

Effing formuliert bei einer Begegnung mit Marco selbst sein künftiges Programm: *“never take anything for granted. Especially when you’re dealing with a person like me”* (S.161).

Ähnlich der bei Chariton geschilderten Tyche, die die Personen auf unerwartete Weise durch die Handlung führt, konfrontiert auch Effing seinen Neffen Marco auf eine unberechenbare Art und Weise mit immer neuartigen („καινότερος“) Situationen und lenkt ihn durch seine ständig wechselnden Gemütslagen in die Irre (er erscheint bald als intellektueller Gentleman, bald als jähzorniger alter Mann). Stets ist es unsicher, ob etwas zu seinem „ausgeklügelten, undurchschaubaren Plan“ gehört oder nicht.

Effings Wirken als Tyche wird im Romanverlauf deutlich: Er ist für Marcos kommendes Schicksal verantwortlich, da er ihn zu seinen familiären Wurzeln zurückführt. Marcos Episode mit Thomas Effing nimmt nicht nur das Zentrum des Romans ein, sondern stellt auch einen Knotenpunkt für Marcos Suche nach seiner Identität dar.

Nun gibt es speziell bei Paul Austers Roman *“Moon Palace”* verblüffenderweise noch einige andere interessante Berührungspunkte mit dem antiken Roman; es lohnt sich, sie näher zu untersuchen.

Ein interessantes Motiv im Roman des Chariton ist das der Abmagerung. Alle Figuren, die sich verliebt haben, werden durch ein heftiges Verlangen nach der geliebten Person, sowie durch eine Art von „Dahinschwinden“, das zum Tode führen kann, charakterisiert<sup>6</sup>. Alle Personen, die sich in Kallirhoe verlieben, weisen diese „Symptome“ auf.

Am eindrucksvollsten zeigen sie sich bei Chaireas: Er beginnt nach seiner ersten Begegnung mit Kallirhoe „dahinzuschwinden“ („τοῦ σώματος αὐτῷ φθίνοντος“), kann nicht mehr ohne Kallirhoe leben (1.1.8.). Sein Leben gerät tatsächlich in ernste Gefahr, da seine Liebe als Krankheit („νόσος“) und Übel („κακόν“) geschildert wird, das zum Tod führen wird („ἀπόλεσθαι“). Auch das Gymnasium besucht er nicht mehr, seine Freunde vermissen ihn (1.1.10.).

Dionysios weist dieselben Symptome auf: Er leidet unter Schlaflosigkeit („τί [...] ἀγρυπνεῖς, ὦ δέσποτα;“, „Warum bist du schlaflos, Meister?“, fragt Leonas, 2.4.6.), betrinkt sich („Τὸν μὲν οὖν πότον προήγαγεν ἐπὶ πλεῖστον“, „er trank sehr lange weiter“, 2.4.3.) und magert ab („ἀποκαρτερεῖν ἐγνώκει“, „er beschloss sich durch Hunger zu töten“, 3.1.1.). Zudem ist allen verliebten Personen (Kallirhoe ausgenommen) eine starke Passivität zu eigen.

In Marcos Leben gibt es eine Phase, die durch eben dasselbe passive „Dahinschwinden“ charakterisiert werden könnte. Dieser Umstand hängt bei ihm zwar nur mit finanzieller Not zusammen, nicht mit Liebe, jedoch kann dieselbe Art von gleichzeitig körperlichem und seelischem Zugrundegehen festgestellt werden: Er beschließt angesichts der drohenden Geldknappheit einfach nichts zu tun, „*my action would consist of a militant refusal to take any action at all*“ (S. 35), „*this was nihilism raised to the level of an aesthetic proposition*“ (S. 36).

Nach und nach verschwindet Marcos Wohnungseinrichtung, die aus Bücherkisten besteht. Er beginnt jedes Buch einzeln zu lesen, nur um es anschließend verkaufen zu können, bis seine ganze Wohnung leer ist, „*I could follow the progress of my own dismemberment. Piece by piece, I could watch myself disappear*“ (S. 41). Marco magert allmählich ab, isoliert sozial vollkommen und wird schließlich obdachlos.

Zu Hilfe kommt ihm schließlich die Liebe (in Gestalt von Kitty Wu), die ihn dazu bringt, wieder ein normales Leben zu führen. Man vergleiche hiermit Chariton, bei dem die (unerfüllte) Liebe Auslöser der Qualen ist.

Paul Auster und Chariton arbeiten beide stark mit Intertextualität. Chariton zitiert regelmä-

ßig aus HOMERS Ilias oder Odyssee. So spricht Chaireas z. B. mit den Worten Hektors, indem er vor dem Krieg (7.2.4.) spricht :

„μὴ μὰν ἀσπουδί γε καὶ ἀκλειῶς ἀπολοίμην, ἀλλὰ μέγα ῥέξας τι καὶ ἐσσομένοισι πυθέσθαι.“<sup>47</sup> („Kampf- und ehrlos will ich jedoch mitnichten vergehen, | Nein, nach gewaltiger Tat, von der noch Künftige wissen“<sup>48</sup>).

Das Wiedersehen von Chaireas und Kallirhoe (8.1.16.) wird mit einem Vers aus der Odyssee beschrieben:

„ἀσπάσιοι λέκτροιο παλαιοῦ θεσμὸν ἴκοντο“<sup>49</sup> („freudig kehrten sie wieder zur Stätte des altvertraulichen Lagers“)<sup>10</sup>.

Auch bei Paul Auster wird auf existierende Texte Bezug genommen: Marco benennt die Bücher, die er gelesen hat (S. 38 u. 130), berichtet von Dichtern (S. 33 u. 323) und von den Büchern, die er Thomas Effing vorlas (S. 160).

Eines von Paul Austers Lieblingsmotiven ist die Nacherzählung eines Buches in seinen Romanen. So wird in *Moon Palace* die Handlung des freilich fiktiven Buches „*Keplers Blood*“, das Marcos Vater als Jugendlicher geschrieben hat, erzählt (S. 351-362).

Nun ist anzumerken, dass bei Auster diese starke Verwendung von intertextuellen Bezügen sehr gut geeignet ist, um kunstvoll viele literarische Ebenen zu erzeugen, bei Chariton aber wohl eher komisch<sup>11</sup> gebraucht wird. Es hat eine gewisse Situationskomik, wenn der äußerst passive Chaireas sich plötzlich der Worte eines Helden bedient. Genauso absurd ist der Vergleich mit der Odyssee, in der Penelope jahrelang einem Heer von Freiern widersteht, Kallirhoe dagegen den erstbesten Mann gleich heiratet.

Ein weiterer Vergleichsaspekt ist der erzählerische Hang zu fernen Ländern und zur Reisemotivik.

Chariton verlegt die Handlung gleich zum Ende des ersten Buches nach Kleinasien, an den Hof des Dionysios. Zu Beginn des fünften Buches finden sich alle Hauptpersonen in Babylonien zur Gerichtsverhandlung wieder.

Die Konfrontation mit fremden Kulturen ist ein sehr beliebtes Thema in griechischen Liebesromanen (vgl. z. B. Xenophons *Ephesiaka*), exotische Fremdheit ist ein obligatorisches Stilmittel.

Die Verwendung von Reisemotiven durchzieht auch den ganzen Roman Paul Austers: Marco sieht „In 80 Tagen um die Welt“ im Kino (S. 12), Marcos Onkel Victor besitzt eintausendvierhundertzweiundneunzig Bücher, die Jahreszahl der Entdeckung Amerikas (S. 24), die Reise zum Mond spielt oft eine Rolle (S. 51, 61 u. 161), die Lebensgeschichten von Marcos Familienmitgliedern konstituieren sich alle durch weite und lange Reisen, der häufig verwendete Begriff „Westen“ steht im Roman als Sinnbild für die Besiedelung Amerikas, am Ende des Buches unternimmt Marco selbst eine Reise in die Wüste. Auch muss Marco Thomas Effing aus einer Reihe von Reiseberichten vorlesen (S. 160).

Nicht zuletzt bezieht sich Marcos Name auf berühmte Reisemotive: *“Marco, naturally enough, was for Marco Polo (...), Stanley was for the American Journalist who had tracked down Dr. Livingstone in the heart of darkest Africa; and Fogg was for Phileas, the man who had stormed around the globe...”* (S. 13).

Paul Auster greift in seinem Roman ebenfalls auf die Motive ferner Länder zurück: Marcos Freundin Kitty Wu stammt aus Tokio, der mysteriöse Ort Moon Palace ist ein chinesisches Restaurant, und am Ende des Buches wohnt Marco eine Zeit lang in China Town, ohne die Sprache zu verstehen: *“Chinatown was like a foreign country to me”* (S. 319). Marco überwältigt dort oft ein Gefühl von *“dislocation and confusion”* (S. 319).

Kittys Lebensgeschichte bezeichnet Marco als eine der exotischsten Geschichten, die er je gehört hat (S.128).

Kitty selbst ähnelt Kallirhoe auf verblüffende Weise: Beide sind sie Töchter eines Generals (Kallirhoes Vater ist der „στρατηγός“ Hermokrates (1.1.1.), Kittys Vater ein General am chinesischen Kaiserhof). Beide zeichnen sich durch ihre unglaubliche Schönheit aus (Kallirhoe besitzt göttliche Schönheit (1.1.2.), Kitty wird als ein Engel beschrieben, als vollkommenstes Mädchen, S. 124 u. 140). Alle Hauptpersonen in Charitons Roman verlieben sich in Kallirhoe, von Kitty behauptet Marco: *“It would have been impossible not to fall in love with her”* (S. 140).

Eine gewisse Ähnlichkeit zwischen beiden Frauen besteht in der Darstellung ihrer Erotik:

Kallirhoe wird im Laufe der Erzählung durchgängig für die Aphrodite gehalten oder mit dem Göttlichen in Verbindung gebracht (Char. 1.1.1., 1.13.14., 2.2.2., 2.3.6.), teilweise kommt ihrer Schönheit religiöse Verehrung zu (4.1.9., 4.7.5.). Marco bezeichnet seine Beziehung zu Kitty als *“erotic mysticism, a secret religion restricted to just two members”* (S. 141).

Ein sehr gängiges Motiv des antiken Liebesromans ist das Wiedersehen von Totgegläubten. Auch Auster verwendet dieses: Marco trifft seinen lange totgegläubten Vater Solomon Barber wieder.

Das Motiv „Ausbildung zum Krieger“ (XENOPHONS „Kyropädie“, Charitons „Kallirhoe“) ist nur angedeutet: aufgrund seiner schlechten körperlichen Verfassung wird Marco nicht in den Vietnamkrieg einberufen.

Beide Autoren geben zu Beginn des Buches einen Vorgeschmack auf die kommende Handlung. Chariton spricht in 1.1.1. von einer in Syrakus spielenden Liebesgeschichte, die jetzt folgen wird, Paul Auster gibt auf der ersten Seite eine kurze Zusammenfassung seines Romans.

Außerdem werden in „Moon Palace“ ständig Erzählungen in den Roman eingeflochten, eine Eigenart, die schon in XENOPHONS *Ephesiaka* und in anderen antiken Liebesromanen zu finden ist.

Letztlich beschreiben beide Romane die Selbstfindung von Individuen, die solange von Schicksalsschlägen geprüft wurden, bis sie am Ende erfolgreich und gehärtet daraus hervorgehen. Im antiken Liebesroman müssen einzelne Personen sich gegen Bedrohungen behaupten, eine lange Reise überstehen, bis sie sich wieder erfolgreich resozialisieren können.

Genauso hält Marco den Irrungen seines Lebens stand, behauptet sich standhaft, um am Ende des Buches wieder vom Leben aufgenommen zu werden: *“I had come to the end of the world. (...) This is where I start, I said to myself, this is where my life begins”*.

#### Hinweis der Redaktion:

Der Autor dieses Aufsatzes ist 21 Jahre alt und studiert Deutsch und Theologie an der Universität Kiel. Da er in der Schule Freude an Latein und Griechisch hatte, belegt

er, soweit es sein Stundenplan erlaubt, auch Kurse in diesen Fächern. So nahm er im WS 2003/04 an einem Kurs in Griechisch teil, der Charitons „Kallirhoe“ zum Thema hatte und von Herrn Dr. J. STENGER angeboten wurde. Er übernahm auch eine Hausarbeit; dabei fielen ihm die hier dargestellten Parallelen auf. In der (von der Redaktion) geteilten Überzeugung, dass der Vergleich auch für die Schule interessant sein könnte, hat er diesen Aufsatz für das FORUM CLASSICUM verfasst.

#### Anmerkungen:

- 1) Bei Herrn Dr. Stenger bedanke ich mich für Anregungen und Korrekturen.
- 2) Zitate nach: Chariton: Kallirhoe, The Loeb Classical Library, ed. and trans. by G. P. Goold, Harvard University Press, London 1995
- 3) Rohde, Erwin: Der griechische Roman und seine Vorläufer, dritte Auflage, Leipzig 1914, S. 296.
- 4) Zitate nach: Auster, Paul: Moon Palace, Stuttgart 2001.

- 5) Literatur zu Paul Austers Moon Palace, die auch die Instanz des Zufalls einbezieht: Klepper, Martin: Pynchon, Auster, Delillo. Die amerikanische Postmoderne zwischen Spiel und Rekonstruktion (=Nordamerikastudien, Bd. 3), Frankfurt/M 1995 und Weisenburger, Steven: Inside Moon Palace, in: Barone, Dennis (Hrsg.), Beyond the red notebook: essays on Paul Auster (Pennstudies in contemporary American fiction), Philadelphia 1995.
- 6) Das Motiv des Dahinscheidens ist in der Antike ein literarischer Topos (vgl. bes. Senecas Phaedra).
- 7) Ilias 22.304f. .
- 8) Übersetzung nach Johann Heinrich Voss: Ilias, Darmstadt 1960.
- 9) Odyssee 23.296.
- 10) Übersetzung nach Johann Heinrich Voss: Odyssee, Darmstadt 1960.
- 11) Siehe Niklas Holzberg: Der antike Roman. Eine Einführung, Düsseldorf 2001, S. 68.

MALTE DENKERT, Kiel

## Zum Gedenken an Manfred O. Korfmann

„Gelecek biraktığın izdir –  
Deine Spuren weisen in die Zukunft“

Die Toten zu ehren, hilft den Lebenden. Denn indem sie die Toten ehren, können die Lebenden sich der Vorbilder vergewissern, deren Nachahmung sie selbst besser und somit glücklicher macht. Ein veralteter Gedanke des LUKIAN VON SAMOSATA?

Im November diesen Jahres versammelten sich in Tübingen mehr als 500 Menschen, um MANFRED O. KORFMANN zu ehren, der am 11. August, gerade 63jährig, nach kurzer, schwerer Krankheit verstorben war. Hochrangige Vertreter deutscher und türkischer Institutionen würdigten den Ausgräber Troias als einen der profiliertesten Vertreter seines Faches.

In Köln am 26. April 1942 geboren, in Frankfurt promoviert und habilitiert, war Korfmann 1982 als Professor für Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie nach Tübingen berufen worden. Zu diesem Zeitpunkt hatte er bereits umfangreiche Feldforschungen in Anatolien betrieben, die nicht nur sein Interesse an Troia, sondern auch das Vertrauen der türkischen Behörden in ihn begründet hatten. So erhielt er die Lizenz, von 1988

bis 2004 insgesamt 17 Grabungskampagnen in Troia durchzuführen, durch die er der gesamten Altertumswissenschaft neue Horizonte eröffnete. Aufgrund seiner Daten konnte z. B. der Hethitologe F. STARKE die Identität des homerischen Troia / (W)ilios mit dem hethitischen Tru(w)isa / Wilusa sowie des homerischen Achai(w)ia mit dem hethitischen Achijawa beweisen. Dies wiederum ermöglichte es dem Gräzisten J. LATACZ, die Frage nach dem historischen Kern der „Ilias“ neu zu stellen – die Korfmann, anders als SCHLIEMANN, vorsichtig offen gelassen hatte.

Von SCHLIEMANN, DÖRPFELD und BLEGEN unterschied sich Korfmann zweitens dadurch, dass er bei seiner Grabung von Anfang an auf internationale und interdisziplinäre Zusammenarbeit setzte. An seinem DFG-Projekt „Troia und die Troas: Archäologie einer Landschaft“ waren deshalb nie nur Archäologen, sondern immer auch Geophysiker, Mineralogen, Chemiker, Anthropologen, Zoologen, Botaniker, Architekten, Graphiker, Fotografen, Computerspezialisten und viele andere, zuletzt (2005) insgesamt 57 wissenschaftliche und technische Mitarbeiter aus 14 Ländern und 38 einheimische Arbeiter und Helfer beteiligt.